

Rudolf Langthaler / Michael Hofer (Hg.)



Liebe und Hass

Perspektiven der Philosophie,
Religion und Literatur

 L | 2018

Wiener Jahrbuch für Philosophie L

Rudolf Langthaler/Michael Hofer (Hg.)

Liebe und Hass

**Perspektiven der Philosophie,
Religion und Literatur**

Wiener Jahrbuch für Philosophie, L/2018

Wiener Jahrbuch für Philosophie
begründet von Erich Heintel †
Herausgegeben von Rudolf Langthaler und Michael Hofer

Wissenschaftlicher Beirat:

Klaus Düsing (Köln), Volker Gerhardt (Berlin), Karen Gloy (Luzern),
Jens Halfwassen (Heidelberg), Hans-Dieter Klein (Wien),
Christian Krijnen (Amsterdam), Erhard Oeser (Wien),
Johann Reikerstorfer (Wien), Wolfgang Schild (Bielefeld),
Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (Wien),
Wilhelm Schwabe (Wien), Violetta L. Waibel (Wien)

Band L | 2018

Rudolf Langthaler/Michael Hofer (Hg.)

Liebe und Hass

**Perspektiven der Philosophie,
Religion und Literatur**

Wiener Jahrbuch für Philosophie, L | 2018

Peer-Review: Eingesandte Manuskripte durchlaufen ein Begutachtungsverfahren und werden von Herausgebern und Beirat kritisch geprüft.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages oder der Autoren/Autorinnen reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2019 by new academic press, Wien
www.newacademicpress.at

ISBN: 978-3-7003-2046-3

Umschlaggestaltung: www.b3k-design.de
Satz: Antonia Erhart
Druck: Prime Rate, Budapest

Inhalt

Vorwort	7
--------------------------	---

Violetta L. Waibel (Wien)

Einleitung

Gegen Manipulierbarkeit und für eine Orientierung im Fühlen, Denken und Urteilen	9
---	---

I. Philosophische Zugänge	13
--	----

Violetta L. Waibel (Wien)

Liebe, die wir stiften, die sich macht – Hass, den wir stiften, der sich macht	15
---	----

Eine Erkundung des Wechselspiels von Denken und Fühlen
mit Wagner, Emcke, Piper, Hardenberg, Damasio

Maximilian Forschner (Erlangen-Nürnberg)

Die Stoa über Selbstliebe als Basis von Freundschaft und Nächstenliebe	57
---	----

Arno Böhler (Wien)

Denken des Gemüts.

Spinoza, Nietzsche, Abhinavagupta	79
---	----

Jure Zovko (Zadar)

Hass als Existenzial?

Kritische Bemerkungen zu Heideggers Schwarzen Heften	99
--	----

Sabine Grenz (Wien)

Zwischen Imaginationen von Intimität und Objektivierungen

Ambivalenzen der kommerziellen Sexualität	118
---	-----

**II. Das Wechselverhältnis von Liebe und Hass
in theologisch-religionswissenschaftlichen Kontexten 139**

Kurt Appel (Wien)

**„Denn Leben ist vom Leben nicht verschieden,
weil das Leben in der einigen Gottheit ist.“**

Liebe und Freiheit in den Jugendschriften Hegels 141

Thomas Söding (Bochum)

Hass aus Liebe.

Eine neutestamentliche Gratwanderung 159

Christian Danz (Wien)

Hasst Gott, auch wenn er liebt?

Liebe und Hass in der Religion 177

Klaas Huizing (Würzburg)

Hass, Hassmedien und Hassprediger.

Versuch über den Ursprung von Gewalt 194

Isabella Guanzini (Graz)

Vom zärtlichen Leben.

Geo-Ästhetik – Mystik – Politik 207

III. Literarische Spiegelungen von Liebe und Hass. 227

Christoph König (Osnabrück)

„Zur Opferstatt deiner Hände.“

Paul Celans Form in der Paarskulptur (2016) von Alexander Polzin. 229

Daniela Strigl (Wien)

„Wir lieben einander wie Mohn und Gedächtnis.“

Bachmann und Celan und das Gedicht nach Auschwitz 244

Abbildungsverzeichnis. 265

Über die Autorinnen und Autoren. 266

Vorwort

Vor 2500 Jahren überschreitet Empedokles im Rahmen einer philosophischen Überlegung die Debattenlage seiner Zeit: Bei Fragen zur Entstehung des Alls und auch der Lebewesen führt er neben den vier Elementen Feuer, Wasser, Erde, Luft zwei Prinzipien ein, die ganz anderer Art sind: Liebe und Hass. Dies gilt als erstmalige grundlegende Thematisierung von Liebe und Hass innerhalb der abendländischen Philosophie. Was in Dichtung und Mythologie lange schon erzählend vergegenwärtigt wurde, erfährt nun eine Erörterung in neuer Weise: Liebe und Hass werden als Kräfte der Vereinigung und der Trennung vorgestellt und hinsichtlich ihrer Geltungsbereiche abgeschätzt.

Philosophische Reflexion bedeutet dabei immer, Abstand zu nehmen: Werden Gefühlslagen zum Gegenstand des Denkens, sind diese nicht beziehungsweise nicht mehr unmittelbar wirksam. „Wer denkt, ist in aller Kritik nicht wütend.“¹ Zugleich sollte aber nicht übersehen werden, dass Philosophie selbst in ihrem Vollzug nicht leidenschaftslos ist: Sie ist getragen von einem Streben, einem Eros, um Klarheit im Denken zu gewinnen.

Angesichts der Herausforderungen unserer Zeit und unter gegenwärtigen Bedingungen werden in diesem Band Liebe und Hass zum Gegenstand der Erörterung, unter Bezugnahme auf Philosophie, Religion und Literatur. Dabei wird ein großes Panorama aufgespannt, das die Vielgestaltigkeit von Liebe und Hass als auch die Vielfältigkeit des Nachdenkens darüber sichtbar werden lässt.

Die Beiträge zu diesem Band gehen aus einer interdisziplinären Ringvorlesung hervor, die im Wintersemester 2017/2018 unter der Leitung von Violetta L. Waibel und in Kooperation mit den Kollegen der Evangelisch- und Katholisch-theologischen Fakultäten Christian Danz, Kurt Appel und Rudolf Langthaler am Institut für Philosophie der Universität Wien durchgeführt wurde.

Für uns Herausgeber war es naheliegend, diese groß angelegte Veranstaltung im *Wiener Jahrbuch für Philosophie* zu dokumentieren. Dass dies mit der jubiläumsfähigen Bandzahl 50 zusammenfällt, wollen wir gerne als Wertschätzung der bewährten Zusammenarbeit mit Violetta L. Waibel verstehen.

Gabriele Geml und Anna Maria Kontriner haben mit großer Umsicht und Sorgfalt die Beiträge der Ringvorlesung für den Druck eingerichtet. Dafür sei ihnen sehr herzlich gedankt. Herr Schink hat – auch dafür besten Dank – abschließend einen Blick auf das Konvolut geworfen.

Rudolf Langthaler & Michael Hofer

1 Theodor W. Adorno, *Resignation* (1969), in: ders.: *Gesammelte Schriften*, hg. v. Rolf Tiedemann, Bd.10/2. Frankfurt am Main 2003, 794–799, 798.

Violetta L. Waibel (Wien)

Einleitung

Gegen Manipulierbarkeit und für eine Orientierung im Fühlen, Denken und Urteilen

Liebe und Hass sind und waren zu allen Zeiten ein hochaktuelles Thema. Unsere Zeit ist erschüttert von Wellen des Terrors und des Menschenhasses. Erschüttert ist aber auch der Werthorizont, in den sich die Vielstimmigkeit der Moderne einschreiben kann. Etliche Konventionen, so auch die im Verhältnis der Geschlechter, haben sich aufgelöst, in Vielem zum Guten, doch nicht ohne Desorientierung. Die Sicherheitsnetze der Gesellschaften sind löchrig, ihre Ordnungen fraglich geworden. Vor diesem Hintergrund gilt es, uralte und gegenwärtige Denkformen von Liebe und Hass in Philosophie, Religion und Literatur zu vergegenwärtigen und ihre Wirkungskraft zu erkunden. Ein Verständnis des Wechselverhältnisses von Fühlen und Denken gibt den Raum frei, um die Gegenwart eine Spur besser zu verstehen, sich gegen allgegenwärtige emotionale Manipulation zu immunisieren, um neue Orientierung zu gewinnen, und auf dieser Basis verantwortungsvoll zu urteilen und zu handeln.

Wie schon die Ringvorlesung zum Thema „Flucht, Asyl, Menschenrechte“, die am Institut für Philosophie im Wintersemester 2016/2017 stattgefunden hat, organisiert von der Fakultät für Philosophie und Bildungswissenschaft der Universität Wien, bei der Professorinnen und Professoren und weitere MitarbeiterInnen des Instituts für Philosophie aus verschiedenen philosophischen Perspektiven gesprochen haben, sind auch die hier versammelten Beiträge Versuche, Antworten auf die neueren politischen Verwerfungen in Europa in Reaktion auf die Kriege im Osten, vor allem Syrien, und der damit verbundenen Flucht zahlreicher Menschen vor den Gräueltaten zu geben. Die flüchtenden Menschen wurden bekanntlich von den einen willkommen geheißen, während viele andere, viel zu viele andere, sich in einer neuen Haltung der nationalen Abschottung zu retten suchten und suchen. Mehrfach haben die Studierenden nach einer Fortsetzung verlangt. Die Ringvorlesung „Liebe und Hass“ knüpfte an offene Themen an, zu denen Vortragende aus dem Ausland ebenso eingeladen wurden wie aus Wien und Österreich.

Der Gegensatz von Liebe und Hass, zwei emotionale Grundeinstellungen, die sich in vielfältiger Form ausdifferenzieren, sollte in den Fokus genommen werden. Einen wichtigen Impuls zu dieser Ringvorlesung gab das Buch *Gegen*

den Hass¹, für das die Autorin Carolin Emcke 2016 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhielt. Wie viele andere AutorInnen, die sich mit philosophischen Fragen der Emotionstheorie befassen, weiß Carolin Emcke, dass es ein hartnäckiges, verbreitetes Vorurteil ist, dass Gefühle wie Liebe und Hass „natürlich“ und „authentisch“ seien, wohingegen das „Denken“ im Gegensatz dazu kulturbestimmt sei. Ganz im Gegenteil dazu ist wahr, dass auch Gefühle eine starke kulturelle Prägung aufweisen. Gefühle sind jedoch zugleich auch dasjenige, durch das Menschen bis heute am stärksten manipulierbar sind. Daher der Titel der Einleitung: „Gegen Manipulierbarkeit und für eine Orientierung im Fühlen, Denken und Urteilen“. Dies verdient eine nähere Betrachtung. Im Anschluss an das Denken Kants ist es eine zentrale philosophische Aufgabe, ein zentraler philosophischer Bildungsauftrag an jedes einzelne Subjekt, seine Urteilskraft zu schärfen und sich gegen die unzähligen Anfechtungen, denen man unablässig ausgesetzt ist, ein durchdachtes und überzeugendes Urteil auszubilden. Der Herausgang aus der „selbstverschuldeten Unmündigkeit“, wie es Kant prägnant in seiner Schrift *Was ist Aufklärung* (1784) formulierte,² ist bei weitem nicht abgeschlossen. Genaues Denken ist zu allen Zeiten und bis heute eine große Herausforderung, die Herausforderung nämlich, sich in ein verständiges Verhältnis zu seinen Gefühlen begeben zu müssen. Gefühle sind, aber man lässt sie auch zu. Man lässt ihre kreativen Potenziale zu, das ist gut. Aber man lässt auch zu, dass sie zu Haltungen, nicht selten manipulierten Haltungen heranwachsen, die Hass, Zerstörung, Krieg bejahen. Dagegen gilt es, Denkanstrengungen zu richten. So wenig man im eigenen Urteil beratungsresistent werden sollte und also offenbleiben muss, um seine eigene Position zu hinterfragen und um zu erkennen, wo Selbsthinterfragung notwendig ist, so sehr muss man auch lernen, gefestigt gegen allerlei Manipulationsversuche zu sein. Eine Vielzahl von Manipulationsversuchen, Verführungen, sinnvollen und weniger sinnvollen Informationen, Verkaufsangeboten, Lockangeboten dringen täglich, ja stündlich auf uns ein. Es ist eine wirkliche Herausforderung an jeden urteilsfähigen, reifen Menschen, das rechte Maß an Standfestigkeit gegenüber jeglicher Art von Manipulation einerseits zu finden und Offenheit andererseits zu bewahren und zu kultivieren, mit der die Bereitschaft zu lernen und Standpunkte zu ändern einhergeht, wenn es nötig ist.

Die Beiträge der Ringvorlesung schenken bald mehr dem einen, bald mehr dem anderen Aspekt des breiten Themenspektrums von Liebe und Hass und all

1 Carolin Emcke, *Gegen den Hass*, Frankfurt am Main 2016.

2 Immanuel Kant, *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?*, in: ders., *Was ist Aufklärung? Ausgewählte kleinere Schriften*. Hamburg 1999, 20–27, 20.

den Konnotationen, die sich damit einstellen, Aufmerksamkeit, um die Leserinnen und Leser in die vorgetragenen Überlegungen mit hineinzunehmen, gerade nicht in manipulativer Absicht, sondern mit dem Wollen, das Nachdenken, das Urteilen, das Verstehen von Gefühlszusammenhängen in gesellschaftlichen Prozessen wie in philosophischen, religiösen und literarischen Kontexten insgesamt zu beleben. Es ist ein un abgeschlossener und un abschließbarer Prozess, versteckter Unmündigkeit immer wieder zu entkommen.

I. Philosophische Zugänge

Violetta L. Waibel (Wien)

Liebe, die wir stiften, die sich macht – Hass, den wir stiften, der sich macht.

Eine Erkundung des Wechselspiels von Denken und Fühlen mit Wagner, Emcke, Piper, Hardenberg, Damasio

No one is born hating another person because of the color of his skin, or his background, or his religion. People must learn to hate, and if they can learn to hate, they can be taught to love, for love comes more naturally to the human heart than its opposite.

Nelson Mandela, *Long Walk to Freedom*¹

Dieses gewichtige Wort des Friedensnobelpreisträgers Nelson Mandela ging im Sommer 2017 durch die Welt, als der frühere Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Barack Obama, es aufnahm, um auf die gewalttätigen Ausschreitungen in Charlottesville in den USA zu reagieren.²

Von der Richtigkeit dieser Aussagen bin ich und nicht nur ich überzeugt. Das Maß an Gewalt in der Welt, sei es durch Einzelne, sei es durch Gruppen, sei es durch Kriege, die trotz der globalen Schrecken der beiden Weltkriege im letzten Jahrhundert, trotz vielfacher Bemühungen um Friedensforschung und um Friedenslösungen noch immer die Menschen heimsuchen und leider immer wieder heimsuchen werden, fordert immer wieder Denkanstrengungen heraus.³ Zu-

- 1 Nelson Mandela, *Long Walk to Freedom*. Boston 1994, 542. Deutsche Ausgabe: Nelson Mandela, *Der lange Weg zur Freiheit. Autobiographie*, übers. v. Günter Panske. Frankfurt am Main 1997, 833: „Niemand wird geboren, um einen anderen Menschen wegen seiner Hautfarbe, seiner Lebensgeschichte oder seiner Religion zu hassen. Menschen müssen zu hassen lernen, und wenn sie zu hassen lernen können, dann kann ihnen auch gelehrt werden, zu lieben, denn Liebe empfindet das menschliche Herz viel natürlicher als ihr Gegenteil.“ Ich danke Gabriele Geml und Anna Maria Kontriner sehr herzlich für die umsichtige und unterstützende Redaktion dieses Beitrags.
- 2 Vgl. Barney Henderson und Helena Horton, *Barack Obama Charlottesville anti-racism tweet becomes most popular ever*, in: *The Telegraph*, 16. August 2017. URL: <http://www.telegraph.co.uk/news/2017/08/14/barack-obama-tweet-tolerance-following-charlottesville-violence/> [07.12.2018].
- 3 Aus aktuellem Anlass wurde am Institut für Philosophie der Universität Wien im Wintersemester 2016/17 eine Ringvorlesung zum Thema „Flucht, Asyl, Menschenrechte“ veranstaltet, in der Mitglieder des Instituts aus ihren verschiedenen Forschungsperspektiven zum Thema sprachen.

gleich sehen wir im heutigen Europa mehr denn je, wie viel Gutes durch den aufklärerischen Impetus eines Kant und vieler anderer bewirkt wurde. Wir sehen aber auch: Der Herausgang aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit schreitet mit den Jahren nicht bloß in eine bessere Zukunft. Zuweilen wird viel Erreichtes verspielt, die Unmündigkeit nimmt zu, wo man sie nicht mehr erwartet hätte.

Mit diesem Beitrag möchte ich einmal mehr der Frage nach dem Verhältnis von Emotion und Kognition nachgehen. Die Forschung zu Gefühlen und Emotionen hat längst die Grenzen der Psychologie verlassen und ist fester Bestandteil philosophischer Konzeptionen geworden. Oder genauer gesagt, Gefühle und Emotionen gehörten immer schon zur Philosophie, wenn es um Ethik, Moral, Ästhetik ging und geht. Freilich war das Maß der Aufmerksamkeit für Gefühle und Emotionen im Wechsel der philosophischen Selbstverständnisse recht unterschiedlich. In den letzten Jahrzehnten hat eine sehr lebendige philosophische Forschung zum Thema Fahrt aufgenommen.

Am Leitfaden von drei so unterschiedlichen Autoren wie dem Komponisten und Librettisten Richard Wagner, dem großen Romantiker des 19. Jahrhunderts, der die Operngeschichte revolutioniert hat, der Autorin, Journalistin und Publizistin Carolin Emcke, die für ihr Buch *Gegen den Hass*⁴ 2016 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhielt, sowie der Konzeptkünstlerin und Philosophin Adrian Piper, die auf der Biennale in Venedig 2015 den goldenen Löwen erhielt und 2018 eine große Retrospektive im Museum of Modern Art in New York hatte, will ich der Frage nachgehen, was es auf sich hat mit den angeblich so unmittlerbaren Gefühlen und dem Denken, das Gefühle nicht unter seine Kontrolle zu bringen vermag.

Zunächst wird systematisch der Frage nachgegangen, was es heißen kann, dass Liebe und Hass und viele andere Gefühle sowohl gestiftet werden und also dem tätigen Subjekt in einem gewissen Maß bewusst zugänglich und durch es formbar sind, als sie sich auch durch sich machen und von sich selbst her hervorbringen, sich also dem bewussten, kontrollierenden Zugriff entziehen.

Dies spiegelt sich meines Erachtens in einer der berühmtesten Opern, in Richard Wagners Oper *Tristan und Isolde*. Richard Wagner, der sich selbst Librettist war, zeichnet im fraglichen Libretto eine beachtenswerte Vorstellung von dem, wie Liebe sich sowohl macht als sie gleichwohl gestiftet wird. Dies gilt es, an einigen Textstellen herauszuarbeiten.

chen. Vgl. Violetta L. Waibel, *Der Mensch als republikanischer (Welt-)Bürger und Europäer im Spiegel von Kants Schrift ‚Zum ewigen Frieden‘*, in: Brigitte Buchhammer (Hg.), *Lernen Mensch zu sein*. Berlin u.a. 2017, 69–101.

4 Carolin Emcke, *Gegen den Hass*. Frankfurt am Main 2016.

Dieser Ansatz vertieft sich durch die Darlegung von Gedankengängen, die im Buch *Gegen den Hass* von Carolin Emcke ausgeführt sind. Emcke arbeitet heraus, dass Gefühle einer gesellschaftlichen Kultur unterworfen sind, durch die sie einerseits geprägt sind, während sie andererseits auch aktiv gestiftet werden. Ungenauigkeit wie etwa ungerechtfertigte Verallgemeinerungen (Frauen, Männer, Juden, Christen, Muslime sind so und so) und Unaufrichtigkeit sind Emcke zufolge vielfach verantwortlich für Hass. Emcke spricht sich ganz entschieden dafür aus, dass Subjekte in ihren Gemeinschaften je schon passiv und aktiv Liebe und Hass hervorbringen – und dies in einem weit größeren Maße, als gemeinhin erkannt wird. Diese wichtigen Überlegungen konvergieren mit meinen Überzeugungen, wie im Folgenden ausgeführt werden soll.

Die Arbeit von Adrian Piper, *The Probable Trust Registry: The Rules of the Game #1–3*, für die sie 2015 in Venedig mit dem Goldenen Löwen ausgezeichnet wurde und die unter anderem von Februar bis September 2017 in Berlin im Museum „Hamburger Bahnhof“ gezeigt wurde, deute ich als eine Aufforderung zur Selbstaufforderung, mit sich zur Authentizität zu finden, um zugleich zu einem authentischeren Zusammenleben beizutragen. Adrian Piper, die sich intensiv mit Kant auseinandergesetzt hat, sucht jedes Individuum dafür zu gewinnen, als Individuum einen Beitrag zu leisten, mehr Wahrheit zu leben und zu verteidigen.

Schließlich werden im letzten Teil dieses Beitrags emotionstheoretische Überlegungen von Friedrich von Hardenberg (Novalis) zum Wechselverhältnis von Gefühl und Reflexion gestreift, sowie Überlegungen des Neurologen Antonio Damasio skizziert, dem zufolge Gefühle ebenso wichtig sind für unser Selbstverständnis wie das rationale Denken.

1. Vom Stiften und SichMachen

Mandela betont, dass der Hass auf Andere, der Hass auf Andersheit nicht etwas ist, das angeboren wäre. Daraus schließt er, dass er erlernt sein muss. Wenn dies aber der Fall ist, so sein weiterer Schluss, so ist auch die Liebe erlernbar.

Liebe, die wir stiften, die sich macht – Hass, den wir stiften, der sich macht: Mit dieser Differenzierung soll nichts von der Aussage Mandelas zurückgenommen werden. Nelson Mandela betont, dass der Mensch nicht als Hassender geboren wird. Den Hass sieht er als etwas, das durch Sozialisation *erlernt* wird, in meiner Sprache, das man *stiftet*. Man muss präzisierend hinzufügen, dass man angesichts der Vielzahl und der Ungeheuerlichkeiten an Gewalt, an Verbrechen, zu denen Menschen fähig sind, wie eine lange Jahrtausende währende Geschichte an Kriegen, Kriegsverbrechen, Kriegsgräueln und Einzelverbrechen dokumentiert, denken kann, der Mensch sei von Natur aus böse. Das ist oft genug gedacht wor-

den und im Namen dieses Gedankens sind genügend weitere Verbrechen auf individueller und globaler Ebene begangen worden. Sowohl der Hass als auch die Liebe *machen* sich zu einem Teil in uns. Jeder erfährt Prägungen, die in emotional aufgeladenen, unkontrollierbaren Augenblicken, zu Handlungen im Kleinen und im Großen, im Guten wie im Bösen verleiten, die man hinterher bereut. Aber dies ist nur ein Aspekt und vielleicht der kleinste Teil des Problems.

Mandela folgert, wenn der Hass *erlernt* wird, dann kann auch die Liebe *gelehrt* und *erlernt* werden. So ungeschützt und undifferenziert gesagt, möchte man einerseits zustimmen und andererseits sträubt sich einem alles. Liebe erlernen? Liebe durch Worte vermitteln? Zur Liebe ethisch verpflichtet werden? Das geht doch eigentlich nicht. Respekt und Achtung kann man gebieten, aber nicht Liebe. Was also kann genauerhin gemeint sein, wenn Liebe gelehrt und erlernt werden kann? In einer Hinsicht kann Liebe weder gelehrt noch erlernt werden und in anderer Hinsicht ist das sehr wohl möglich.

Meine Aussage drückt dieses Einerseits Andererseits aus. Es ist vom *Stiften* ebenso zu reden wie vom *SichMachen*. Es ist dem rhythmischen Klang einerseits, der Provokation andererseits geschuldet, dass ich vom Stiften zuerst und dann vom SichMachen spreche. Im Wissen um die ganze menschliche Natur drängen sich beide Aspekte auf. Diese Formulierung versteht sich als Ergänzung zu Mandelas gewichtigem Wort.

Das menschliche Handeln ist in dichter Verzahnung bald steuerbar und kontrollierbar, bald besteht es aus instinktiven, man sagt auch gerne, unbewussten, jedenfalls nicht jederzeit willentlich steuerbaren Momenten. Daher spreche ich vom aktiven Tun des Stiftens und vom passiven Überlassensein, ja auch Ausgeliefertsein an das SichMachen.

Einzelne Handlungen folgen aus den Impulsen von Augenblicken, von Situationen, von gegebenen Umständen. Im Augenblick der Handlung folgt sowohl die Liebe als auch der Hass inneren Impulsen, Instinkten, Verhaltensmustern. Für den Augenblick der Handlung in herausfordernden, hochkomplexen Situationen kann kaum Kontrolle, Einfluss, Lernen gefordert werden. Das Lernen, der Einfluss, die Kontrolle ist etwas, das den Menschen als Ganzes formt. Jeder Einzelne muss es wollen, lieber dieser als jener Verhaltensweise zu folgen, sobald er erwachsen ist und sich den sozialen Prägungen bewusst entziehen oder sich zu ihnen bekennen kann. Zuvor ist man sehr abhängig von den Verhaltensmustern, durch die man geprägt wird, die man im sozialen Miteinander erlernt. Einzelne Handlungen entstehen zwar oft im Augenblick, in Wahrheit aber haben sie zudem oft eine lange Vorgeschichte. Beides bestimmt Handlungsimpulse. Gegner der These von der menschlichen Freiheit mögen hier ihre Stimme erheben und darauf beharren, dass es aufgrund der langzeitlichen Prägung von Verhalten in bestimmten Situationen eben doch keine Freiheit, keine Möglichkeit zur Selbst-

bestimmung, zur Stiftung von Verhaltensweisen gebe. Die Stimme, die die menschliche Freiheit verteidigt, sagt hier, dass man genau wissen muss, wo Selbstbestimmung und Freiheit wirksam sein können und wo sie wahrscheinlich versagen werden.

Ich sehe mich auf Immanuel Kant verwiesen, der in seiner 1793 erschienenen Schrift *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft* sehr weise und weitsichtig von der Revolution der Denkungsart und der Evolution oder (wörtlich) der Reform der Gesinnungsart sprach. Kant spricht bekanntlich von der Zweistämmigkeit der menschlichen Geistesvermögen, den sinnlichen Vermögen wie Wahrnehmung, Anschauung, Einbildungskraft einerseits und den rationalen Vermögen des Denkens und Urteilens andererseits, wie Verstand, Vernunft, Urteilskraft. Wobei wenigstens einige der Geistesvermögen immer auch im Grenzbereich zum jeweils anderen Stammgebiet, also zwischen Sinnlichkeit und Rationalität, agieren. Auch Kant ist der Meinung, dass böse Handlungen nicht aus einer angeborenen Haltung oder aus der grundsätzlichen Verworfenheit der Sinnlichkeit, der Affektnatur hervorgehen, sondern ohne rationale Prägungen, woher auch immer sie kommen mögen, nicht denkbar sind. Er fragt sich, wie ein Mensch, der wieder und wieder böse handelt, aus dem Kreis des Bösen heraustrreten kann. Seine Antwort ist: „Dieses ist nicht anders zu vereinigen, als daß die Revolution für die Denkungsart, die allmähliche Reform aber für die Sinnesart (welche jener Hindernisse entgegenstellt), notwendig, und daher auch dem Menschen möglich sein muß.“⁵ Hier ist nicht der Rahmen gegeben, um mich auf Kants moralphilosophischen Kontext genauer einlassen zu können. Gleichwohl halte ich diesen Gedanken von sehr großer Tragweite. Kants Idee ist, dass man aus eingespielten und angewohnten Verhaltensweisen nur durch eine innere Umwendung des Denkens ausbrechen kann. Kant spricht davon, dass der intelligente Charakter durch einen deutlichen Entschluss umgewendet, in neue Bahnen gelenkt werden muss. Es ist ein Gemeinplatz geworden zu wissen, dass Suchterkrankungen nur geheilt werden können, wenn der Suchtkranke selbst und aktiv den Entschluss fasst, von der Sucht zu lassen und geheilt zu werden. Ein Drängen von außen muss dazu führen, dass die klare Einsicht und der Entschluss aus eigener Vernunft erfolgen. Nicht anders verhält es sich, wenn Verhaltensweisen, die Gewalt, Böses, Verbrechen akzeptieren oder tätig vollziehen, geändert werden sollen. Im Fall der Suchterkrankung weiß man, dass der eigene Entschluss, die eigene Einsicht die *conditio sine qua non* ist, aber noch lange nicht die Garantie für

5 Immanuel Kant, *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft* (OA 1794), in: ders., *Kant's gesammelte Schriften*, hg. v. d. Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften. Berlin 1900 ff, Abt. 1, Bd. 6. Berlin 1907, 47. Der Lautstand folgt der Meiner-Ausgabe hg. v. Bettina Stangneth. Hamburg 2003.

den Erfolg einschließt. Es bedarf, wie Kant lehrt, der geduldigen Veränderung der sinnlichen Bedingungen, der wiederholten Stabilisierung des anfänglich gefassten Entschlusses, um eine Therapie erfolgreich und dauerhaft durchzuführen. Genauso verhält es sich, wenn auch mit manchen anderen Vorzeichen, mit der Veränderung, der Umwandlung, Umwendung von Gewaltakzeptanz hin zu einer dauerhaften Ablehnung von Gewalt. Die Revolution der Denkungsart muss, wie auch immer zunächst eingeleitet durch Freunde, durch SozialarbeiterInnen, durch TherapeutInnen, ÄrztInnen und wem auch immer, von dem betroffenen Individuum aktiv eingesehen und gewollt werden. Der Entschluss muss von einem ganzen ungeteilten Willen erfolgen. Die Reform der Gesinnungsart muss entweder durch ein waches Selbst mit klarer Orientierung in Fühlen, Denken und Urteilen begleitet werden, gefeit gegen unablässig auftretende Verführungen und Manipulationen von Innen und Außen oder der Entschluss muss durch geeignete Therapiemaßnahmen begleitet und gestützt werden, wobei Therapie hier in einem sehr weiten Sinn gedacht ist. Das Wort Therapie hat seine Wurzel im altgriechischen *θεραπεία* [therapeía], was so viel heißt wie „Dienst, Pflege, Heilung“. ⁶ Sowohl Krankheit als auch eine Verbrecherkarriere bedarf der Heilung.

Das ist der gedankliche Hintergrund, vor dem ich mich nun zunächst Richard Wagner und seiner Oper *Tristan und Isolde*, genauer bemerkenswerten Aussagen zunächst der Protagonistin Isolde und dann von Tristan im Kontext meines Themas zuwende. Mit Richard Wagner, der das Libretto selber geschrieben hat, ist über das Stiften und SichMachen einer Liebe in einer Dimension nachzudenken, die dem Autor Richard Wagner wohl kaum selbst deutlich war.

2. Richard Wagner – „Liebe, die wir stiften, die sich macht“

Der Liebesdramen sind viele, in Roman, Novelle, Schauspiel und Oper, von der menschlichen Wirklichkeit ganz zu schweigen. Unsere Kultur kennt sehr viele berühmte Liebespaare. Unter den berühmten stechen die noch berühmteren heraus. Wer hätte nicht irgendwie von *Tristan und Isolde* gehört, Richard Wagners wohl bedeutendster Oper. Von Friedrich Nietzsche in der Schrift *Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik* 1871 als *die* neue Oper gefeiert,⁷ die

6 Wilhelm Gemoll und Karl Vretska, *Gemoll. Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch*. München ¹⁰2006, 394.

7 Friedrich Nietzsche, *Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik* (1872), in: ders., *Kritische Studienausgabe* (KSA), hg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Bd. 1. München ⁷2007, 9–156, 135–140.

den kulturellen Untergang der Kunst des Abendlandes durch das Wirken des sokratisch apollinischen Geistes umzuwenden wusste und mit dem tragischen Mythos dieser Oper, dieser Sprache und dieser Musik das dionysische Element zurückzugewinnen verstand.

Isolde, irische Königstochter, wird von Tristan, dem Freund und Vertrauten von Marke, König von Cornwall, als Braut für den König erworben. Auf der Schiffsüberfahrt im 1. Aufzug macht Isolde deutlich, dass sie in Tristan verliebt ist, obwohl dieser einst ihren eigenen Verlobten im Krieg tötete und Tristan, sich als Tantris ausgebend, zu Isolde reiste, weil er im Kampf mit Isoldes Verlobtem Morold eine Wunde davontrug, die angeblich nur die heilkundige Ärztin Isolde heilen konnte. Am Metallstück in der Wunde erkannte Isolde, wer ihr Patient tatsächlich ist. Als sie sich für den Tod Morolds zu rächen gedenkt, indem sie Tantris/Tristan mit dem Schwert erschlagen will, treffen sich ihrer beider Blicke, worauf Isolde das Schwert sinken lässt und den Patienten später geheilt entlässt. Die Vorkommnisse der Vergangenheit erfährt man nebenbei im Gang der aktuellen Handlung.

Da Tristan auf der Überfahrt zu König Marke jeden Kontakt mit Isolde meidet, den diese bewusst und wiederholt sucht, zwingt sie Tristan herbei und gibt ihm zu bedenken, dass der Tod von Morold ungesühnt blieb. Brangäne wurde angewiesen und nach erster Weigerung wurde ihr befohlen, aus dem Kräuterkasten der heilkundigen Mutter den darin befindlichen Todestrunk für unheilbare Krankheiten zu servieren. Die „unheilbare Krankheit“, an der Isolde leidet, ist die, einen Mann zu lieben, Tristan, obwohl sie dem König Marke das Ehwort versprochen hatte. Nach dem Gang der Handlung gehorcht Brangäne nach inneren Kämpfen mit sich zum ersten Mal nicht und serviert nicht den Todes- sondern einen Liebestrunk. Der 1. Aufzug endet mit der Ankunft in Cornwall, wo die Braut dem König vorgestellt werden soll, und dem heißen Liebesbegehren von Tristan und Isolde, die durch den Trunk ihre Masken abgeworfen haben.

Verheiratet mit dem müden alten König und in Liebesglut für und mit Tristan, dem ersten Vertrauten des Königs, ist der Dialog von Isolde mit Brangäne, der Vertrauten und Dienerin, im 2. Aufzug ein Dialog darüber, wer für die unheilvolle Situation die Verantwortung trägt, Brangäne, die nicht gehorchte, oder Frau Minne, die personifizierte Liebesglut von Isolde, die nicht den Tod, sondern die Liebe wollte.

Brangäne (Tristan und Isolde, 2. Aufzug, 1. Szene):[...]

O wehe! Wehe!
 Ach mir Armen!
 Des unsel'gen Trank's! –
 Daß ich untreu
 einmal nur
 der Herrin Willen trog!
 Gehorcht' ich taub und blind,
 dein – Werk
 war dann der Tod:
 doch deine Schmach,
 deine schmähhchste Noth,
 mein – Werk
 muß ich Schuld'ge sie wissen!⁸

Isoldes Vertraute, Brangäne, hat der Geschichte zufolge Isolde den Gehorsam darin verweigert, Tristan und Isolde den Todestrunk zu reichen, mit dem Isolde, ihren Worten nach, den Tod Morolds gesüht sehen wollte. Ihre tiefere, unausgesprochene Absicht war offenkundig, mit dem geliebten Mann lieber zu sterben, da der Weg zum Leben dieser Liebe unausweichlich verschlossen schien. Brangäne verweigerte den Gehorsam und entschloss sich, statt des Todestrunkes einen Liebestrunk zu reichen. Brangäne klagt sich an, mit diesem Ungehorsam das tiefe Liebesleid der beiden herbeigeführt zu haben, und erinnert Isolde daran, dass nach deren Willen nur der Tod gewütet hätte. Isolde führt mit ihrer Antwort eine überraschende Wende in der Zuschreibung von Intentionen und Verantwortungen herbei.

Isolde (Tristan und Isolde, 2. Aufzug, 1. Szene):

Dein – Werk?
 O thör'ge Magd!
 Frau Minne kenntest du nicht?
 Nicht ihrer Wunder Macht?
 Des kühnsten Muthes

8 Richard Wagner, *Tristan und Isolde (1857)*. Textbuch aus ‚Gesammelte Schriften und Dichtungen‘ (letzte Fassung), in: ders., *Sämtliche Werke* (GA), hg. v. Egon Voss im Auftrag der Gesellschaft zur Förderung der Richard Wagner-Gesamtausgabe in Verbindung mit der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, München. Mainz 1968 ff., Bd. 27, hg. v. Gabriele E. Meyer und Egon Voss. Mainz 2008, 307–366, 331.

Königin,
Des Welten-Werdens
Walterin,
Leben und Tod
sind ihr unterthan,
die sie webt aus Lust und Leid,
in Liebe wandelnd den Neid.
Des Todes Werk
nahm ich's vermessen zur Hand,
Frau Minne hat
meiner Macht es entwandt:
Die Todgeweihte
nahm sie in Pfand,
faßte das Werk
in ihre Hand;
wie sie es wendet,
wie sie es endet,
was sie mir kühret,
wohin mich führet,
ihr ward ich zu eigen: –
nun lass' mich gehorsam zeigen!⁹

Die wollende und befehlende Isolde hatte der Geschichte zufolge tatsächlich beschlossen, mit dem geliebten Mann lieber zu sterben, indem sie vorgab, Sühne von Tristan zu fordern. Dieser, von jeher todessüchtig, wie er später enthüllt, weil der Vater noch vor seiner Geburt starb und die Mutter bei seiner Geburt, erahnte den wahren Gehalt von Isoldes Sühneangebot, nämlich gemeinsam zu sterben. Auch er liebt Isolde offenkundig, darf als Brautwerber das aber nicht zeigen, und geht nach kurzem Bedenken darauf ein, den vermeintlichen Todes-trunk zu trinken. Warum er für den König um die Hand von Isolde warb und nicht für sich selbst, bleibt in der Geschichte offen. Brangäne vermutet, dass der Königstochter Isolde nur die höchste Ehre einer Heirat mit einem König zuteilwerden sollte. Im Geschehen der Oper bleiben diese Fragen offen.

Resultat ist jedenfalls, dass nun beide, Tristan und Isolde, gefangen sind in höfischen Formen, die genau genommen selbst verschuldet sind, auch wenn dies nicht oder nur versteckt angedeutet wird. Den beiden bleibt nur mehr eine heimliche Liebe, die die durch den Trank entfachte Glut umso mehr in Gang zu halten scheint, auch wenn mit ihr Rechtsbruch gegen die Ehe und Vertrauensbruch ge-

9 Wagner, *Tristan und Isolde*, GA 27, 331f.

gen den König in Kauf genommen wird. Die große romantische Liebe ist offenkundig das höhere Gesetz, das sich hier im dramatischen Geschehen wie in der Musik Bahn bricht.

Dieses Gesetz des Lebens, des Lebendigen, der Liebe ist es, das Isolde eine andere Deutung der Geschehnisse zum Ausdruck bringen lässt. Nicht der von Brangäne gereichte Liebestrunke ist verantwortlich für die (von außen gesehen höchst prekäre) Situation, so Isolde, sondern Frau Minne. Frau Minne sei es gewesen, die die Situation in ihre Hand genommen habe und die Perspektive des nahen Todes in die der Liebe gewendet habe. Ihr, also Frau Minne, müsse Isolde nun auch „gehorsam zeigen“.¹⁰

Nüchtern betrachtet bedarf es einiger Abstraktionskunst, um den geplanten Mord und Selbstmord durch den Todestrunk, der gereicht werden sollte, nicht zu beachten, und nur Lust und Schmerz der Liebe in den Blick zu nehmen. Dem letzteren gilt freilich die Erzählung der Musik, während der erwähnte andere Aspekt gar nicht explizit und als solcher thematisiert wird.

Frau Minne ist, wie ich meine, eine poetische Form, eine Allegorie, für den Liebestrieb in Isolde und für den Aspekt, den ich bezeichne als „Liebe, die sich macht“. Stiften wollte Isolde dem Sagen nach im Handlungsgeschehen den Tod, der in der Aussicht auf eine verquere Lebenssituation, in der sie den in Wahrheit geliebten Mann, den Untertan und Freund des Königs, nicht lieben darf, und den zu ehelichenden und dann geehelichten Mann, den König, nicht begehrt, die beste Option erschien. Durchgesetzt hat sich das, was sich macht (also Frau Minne), mit stärkerer Kraft als es die wollende, intentional stiftende war (also Isolde, die den Tod schwor). Ich denke, diese Selbstinterpretation Isoldes ist, konzentriert man sich allein auf die Ausdrucksgestalten der Liebe, höchst bedeutsam. Die Liebe, die sich macht, macht sich auch dann, wenn der Liebestrunke dazu geholfen haben sollte, die gesellschaftlichen und sozialen Hemmungen fallen lassen zu können. Nicht die Chemie des Liebestrunkes ist es, die die Liebe erzeugt, sondern die innere Chemie, die der Sinne und des Geistes, die auch dann vorhanden sind, wenn das bewusste Wollen sie verdrängen muss. Der Befehl zur Reichung des Todestrunkes lässt sich in dieser Hinsicht als Handlungsprojektion der Verzweiflung und Ausweglosigkeit interpretieren, die dann den Bruch mit Rechts- und Verhaltensnormen als zunächst einzigen Hoffnungs-schimmer sieht, um dem Gesetz der Liebe Bahn zu brechen. Hinzu kommt, wäre der Wunsch zu sterben ein starker, ungeteilter Wille gewesen, hätte es Isolde nicht einer dritten, noch dazu einer in tiefer, vertrauter Verbindung befindlichen Person überlassen, den verhängnisvollen Trunk zu reichen. Das wäre Anstiftung zur Tötung gewesen, gegen die sich Brangäne ja auch wehrte.

¹⁰ Wagner, *Tristan und Isolde*, GA 27, 332.

Die Offenlegung der wahren Beziehungsverhältnisse wäre der andere Weg gewesen, die prekäre Situation zu meistern. Das geschieht auch in der Oper, doch freilich zu spät, durch Brangäne. Die Handlungsdramatik beruht auf vielen Missverständnissen, die den ZuschauerInnen, aber nicht den ProtagonistInnen dieser (und vieler anderen) Oper(n) und Theaterstücke durchschaubar sind.

Ob es nun um die ganz große Liebe geht, die nun einmal der Stoff dieser Oper ist, auch wenn völlig unentschieden bleibt, ob die beiden Liebenden hätten miteinander leben können, oder ob es schwächere, andere Gefühlsregungen sind, die den einen Menschen zu dem anderen hinziehen (oder abstoßen): Es ist un-leugbar etwas im Geschehen der Liebe, das sich in uns macht, das wir nicht aktiv stiften und nicht aktiv stiften können.

Warum aber besteht Isolde dann darauf, dass es nicht Brangäne und der von ihr gereichte Trank ist, sondern Frau Minne, die die schwierige Situation in dieser Liebesgeschichte herbeigeführt hat? Frau Minne, so verstehe ich es, ist die sinnliche Stimme in Isolde, der begehrende Teil von ihr. Isolde war es, die schon in der Stunde, als sie das Schwert gegen Tristan/Tantris erhob, sich von dem begegnenden Blick dazu verleiten ließ, die geplante Tat, die Tötung Tristans durch das Schwert nach dem Ehrenkodex der Zeit, der für den Tod Rache fordert, nicht auszuführen, sondern auf die innere Stimme zu hören, nach der sich Isolde durch den begegnenden Blick zu ihrem Patienten hingezogen fühlte. Sie ließ es schon damals zu, dass diese Begegnis der Blicke über den anfänglichen Plan, das Schwert zu führen, Herrschaft gewinnen durfte. Sich zu verlieben, das kann man nicht wollen. Und dennoch bedarf es einer inneren Bereitschaft, die dies zulässt, noch dazu in einer so komplizierten Situation. Sie hat Tristan geheilt entlassen und dieser nahm geheilt seinen Abschied, ohne dass einer von beiden den aufgeblitzten Gefühlen, die es offenbar gab, nachgegangen wäre, ohne dass sie sich über die Konflikte von Tötung im Kampf, Ehrenkodex, Mord und persönlichen Gefühlen verständigt hätten.

Warum aber sollte Isolde, nach dem Willen Tristans, nun die Frau des eigenen Königs und Herrschers werden? Tristan wagte offenkundig nicht, sich selbst um Isolde zu bewerben. Die Oper gibt darüber keine Auskunft. Brangäne wähnt jedoch, die hohe Frau Isolde, die Königstochter, könne nur die Frau des höchsten Mannes im Land werden, also die Frau des Königs.

Auch Tristans Verhalten ist moralisch alles andere als unschuldig, alles andere als korrekt, wenn er im Krieg tötet, sich dann verstellt, statt die Karten offen zu legen, um von der Frau des Getöteten geheilt zu werden, sei es auch wahr, dass sie die einzige gewesen wäre, die ihn noch heilen konnte. Freilich gäbe es weniger Tragödien und Opern, verhielten sich die Menschen aufrichtig und aufgeklärt hinsichtlich ihrer wahren Gefühle und Denkweisen.

Diese psychoanalytische Deutung einer Konstellation erfundener Gestalten mag befremdlich erscheinen. Ich halte sie für angemessen und für sehr wichtig, da diese Art von Geschichten romantische Vorstellungen von Liebe erzeugt haben und immer wieder erzeugen werden, denen genau die Reflexionen abgehen, die für eine wirkliche und gelingende Liebe essentiell sind und die ich eben versucht habe, ein Stück weit zu entwickeln. Das Kunstwerk verdichtet sich auf wenige Handlungsstränge, auf Andeutungen, auf Unausgesprochenes, auf viele Begleitereignisse, die die Situation mitbestimmen und die gar nicht erst reflektiert werden. Vieles wäre in dieser Perspektive noch zu sagen, doch das führte zu weit. Gar nicht zu sprechen von der Musik, die den Gefühlen großen Raum gibt.

Bedeutsam ist, dass im 3. Aufzug auch Tristan, schwer verwundet und von Isolde träumend, ja sich nach ihr verzehrend, darauf besteht, dass es nicht Brangäne war, die einen verhängnisvollen Trunk gereicht hat, sondern er selbst ihn „gebraut“ habe.

Tristan (Tristan und Isolde, 3. Aufzug, 1. Szene):

[...]

den Giftrank gab sie
 mir zu trinken;
 wie ich da hoffte
 ganz zu genesen,
 da war der sehrend'ste
 Zauber erlesen,
 daß nie ich sollte sterben,
 mich ew'ger Qual vererben.
 Der Trank! Der Trank!
 Der furchtbare Trank!
 Wie vom Herzen zum Hirn
 er wüthend mir drang!
 Kein Heil nun kann,
 kein süßer Tod
 je mich befrei'n
 von der Sehnsucht Noth.
 Nirgends, ach nirgends
 find' ich Ruh';
 mich wirft die Nacht
 dem Tage zu,
 um ewig an meinen Leiden
 der Sonne Auge zu weiden.

O dieser Sonne
sengender Strahl,
wie brennt mir das Herz
seine glühende Qual!
[...]
Den furchtbaren Trank,
der der Qual mich vertraut,
ich selbst, ich selbst –
ich hab' ihn gebrau't!
Aus Vaters-Noth
und Mutter-Weh',
aus Liebesthränen
eh' und je,
aus Lachen und Weinen,
Wonnen und Wunden,
hab' ich des Trankes
Gifte gefunden!
Den ich gebrau't,
der mir geflossen,
den Wonne-schlüpfend
je ich genossen, –
verflucht sei, furchtbarer Trank!
Verflucht, wer dich gebrau't!
(*Er sinkt ohnmächtig zurück.*)¹¹

Während Isolde davon spricht, dass die Gabe des Liebestranks (anstelle des Todestranks) nicht Brangäne sondern Frau Minne zu verdanken sei, sagt Tristan, er selbst habe ihn gebräut, wenigstens in einem Teil seiner Rede. Zunächst hatte er den Plan Isoldes durchschaut, durch den „Sühnetrunk“, den „Giftrank“ zu sterben. Ob er mit ihr zusammen sterben wollte, muss offenbleiben. Isolde ist es, die ihm den halb gelehrten Becher entwendete, um den Tod zu teilen. Doch der Trank brachte nicht Tod, sondern Liebesverlangen. „Den furchtbaren Trank, / der der Qual mich vertraut, / ich selbst – ich selbst, / ich hab' ihn gebrau't!“ Das ist eine bemerkenswerte Steigerung der Selbstzuschreibung gegenüber dem, was Isolde für sich und Frau Minne gegen Brangäne reklamierte.

Zu Beginn des dritten Aufzugs ist Tristan in seiner Heimat, Karneol, wohin ihn sein getreuer Diener und Vertrauter Kurwenal gebracht hat, schwer verwundet, auf die einzige Ärztin wartend, die ihn jetzt noch heilen kann – Isolde. Zum zwei-

¹¹ Wagner, *Tristan und Isolde*, GA 27, 355f.

ten Mal also soll sie Tristan von einer schweren Wunde heilen. Diesmal ist sie nicht die Heilkundige, die zugleich die Frau des Kampfgegners ist/war. Jetzt findet sie sich in der Doppelrolle als König Markes Frau und als Tristans Geliebte. Am Ende des 2. Aufzugs wurden Tristan und Isolde bei ihrem heimlichen Treffen überrascht. König Marke ist erschüttert über den Vertrauensbruch seines getreuesten Untertans, Tristan. Melot, scheinbarer Freund Tristans, hat diesen beim König verraten. Tristan, sprachlos ob seines Vertrauensbruches zum König und seiner Liebe zu Isolde, stürzt sich in Melots Schwert. Er überlebt schwer verwundet, wie sich am Beginn des 3. Aufzugs zeigt. In einer Wachphase seiner schweren Verwundung erinnert er sich, wie „[d]er furchtbare Trank! / Wie vom Herzen zum Hirn / er wüthend mir drang“, um dann zu erklären, dass er in selbst gebraut habe.¹²

Tristan erklärt sich, durch das Brauen des Trankes deutlicher als Isolde mit ihrem Verweis auf Frau Minne, zum Stifter dieser Liebe. Diese Selbstzuschreibung und Selbstverantwortung wird nur hier in dieser verschlüsselten Form ausgesprochen.

Dem Gang der Geschichte zufolge war es Brangäne, die das ausgetauschte Getränk reichte und den Tod verhindern wollte. Warum schreiben weder Isolde noch Tristan Brangäne die Schuld und Verantwortung für die verwickelte Situation zu, die der Erzählung zufolge den verhängnisvollen Trank vertauscht und gereicht hat?

Nun, ein Trank allein macht keine Liebe.¹³ In der Selbstzuschreibung der Liebesgefühle von Isolde und Tristan, die ganz gewiss unterschiedliche Gründe und Grade haben, spricht sich das implizite Wissen darum aus, dass trotz allem sich Machen von Gefühlen, einem sich Ereignen von Gefühlen, etwas am Werk ist, das die Liebe auch stiftet. Dieses Stiften der Liebe besteht zu einem guten Teil darin, dass Gefühle bemerkt und zugelassen werden. Sich zu jemandem hingezogen fühlen, heißt noch nicht, dass dies der Keim einer echten Liebe, gar einer großen Liebe ist. Liebe formt sich erst im gemeinsamen Austausch, im gemeinsamen Stiften der Liebe. Literatur, Oper, Film sind es, die insinuieren, dass der eine Blick zweier Menschen auch schon den Beginn des Erdenglücks einer großen Liebe bedeutet. Es mag äußerlich scheinen, als sei die Liebe über Tristan

¹² Wagner, *Tristan und Isolde*, GA 27, 355f.

¹³ Das Zaubermittel des Liebestranks verwendet Wagner auch, allem Wissen zum Trotz, in der Götterdämmerung. Siegfried, der eben Brünhilde aus langem Schlaf erweckt hat und ihr ewige Liebe schwor, wird bald darauf, von Hagen veranlasst, einen Vergessenstrunk gereicht bekommen, durch den er sogleich Brünhilde vergisst und eine andere begehrt. Durch den Vergessenstrunk soll sich Siegfried in die erste Frau, die er erblickt, verlieben. Hagen sorgt dafür, dass dies Gutrunne ist, Günthers Schwester. Siegfried, der zur Erlösung der Menschheit herbeigesehnte Tor (noch nicht wie Parsifal der reine Tor), der fast ganz seiner Natur und seinen Instinkten überlassen zum Erwachsenen heranreife, reflektiert sein Vergessen nicht; er ist offensichtlich deutlich weniger reflektiert und selbstkritisch als Tristan.

und Isolde durch den Liebestrank wie ein hitziges Feuer hereingebrochen. Mit dem Bekenntnis, Frau Minne beziehungsweise Tristan selbst hätte den Liebestrank gebraut, geht das indirekte Bekenntnis einher, dass die Neigung beider zum jeweils anderen seit geraumer Zeit zugelassen, und mehr noch, genährt wurde. Freilich haben sie beide darin versagt, sich in weniger dramatischer Weise zu diesem Keim ihrer Liebe zu bekennen, und diesen Keim wachsen zu lassen, und zwar gegen gesellschaftliche Konventionen, nach denen etwa eine Königstochter nur für einen König bestimmt ist. Tristan verweigert Isolde offenbar deshalb das persönliche Gespräch, weil er weiß, dass er vermeiden muss, was am Ende doch geschieht, die Liebe zu Isolde zu bekennen. Über all dies reflektiert die Oper selbstverständlich nicht.

Gleichwohl finde ich diese Stellen der Behauptungen und Selbstzuschreibung, den Liebestrank gebraut zu haben, philosophisch und theoretisch außerordentlich spannend, weil sie einen Kontrapunkt zur heute gängigen Haltung darstellen, nach der Gefühle angeblich dafür verantwortlich sind, dass wir nicht Herr im eigenen Hause sind, nach der der Mensch sich bloß einbildet, alles bestimmen zu können. Dem steht die These entgegen, dass selbst Gefühle nicht bloß dadurch erklärlich sind, dass sie über die Menschen hereinbrechen, sondern dass diese durch ein tiefes Wechselspiel mit dem Denken gestärkt oder geschwächt werden, ihre Farben, ihren Gehalt ändern, überhaupt erst gewahr werden, oder auch wieder verschwinden.

Darum ist mir in Bezug auf Gefühle die Formel so wichtig, die sowohl das aktive Tun als auch das passive sich Ereignen zum Ausdruck bringt. Viele Gefühle sind weder bloß instinktiv und passiv, noch sind sie etwas, das man einfach so willentlich erzeugt. Letzteres glaubt ohnehin niemand oder fast niemand. Denkt man freilich an die Kunst des Schauspiels, dann weiß man auch, dass man Gefühle machen, hervorbringen kann. Das geschieht in geringerem Maß bereits, wenn man emotional gestimmte Texte vorträgt, laut liest, deklamiert und sich im Ausdruck auf die Stimmung einlässt, von dem ein Text spricht.

Ich möchte also nicht behaupten, und das hielte ich für völlig falsch, dass das SichMachen in uns etwas ist, das bloß und nichts Anderes als Natur ist. Die bloße Natur der Gefühle, die dem Willen entzogen sind, die gibt es. Aber die meisten unserer Gefühle werden durch Erziehung, Sozialisation, durch Kultur, durch Lektüre, im Falle der Liebe durch Liebeskonzeptionen sehr stark mitgeprägt. Wie erwähnt, zählt Carolin Emcke zu den AutorInnen, die die kulturelle Geformtheit und die daraus erwachsende Selbstverantwortlichkeit für Gefühle wie Liebe und Hass sehr genau reflektieren. Mag die Analyse, dass das Zwingende und Unhintergängliche einer großen romantischen Liebe nicht bloß dem

glücklichen oder unglücklichen Zufall geschuldet ist, befremdlich scheinen,¹⁴ so unterstreicht Emckes Untersuchungsansatz aus einer anderen Perspektive die Kulturabhängigkeit und Gemachtheit vieler Gefühle. Gefühle, so könnte man auch sagen, sind nicht selten Resultat von Gefühlslagen.

3. Carolin Emcke über Passivität und Aktivität im Umgang mit Liebe und Hass

Das Buch *Gegen den Hass* von Carolin Emcke, für das sie 2016 den Friedenspreis des deutschen Buchhandels erhielt, ist in 3 Kapitel geteilt, deren Themen zunächst überraschend anmuten:

1. Sichtbar – unsichtbar
2. Homogen – natürlich – rein
3. Lob des Unreinen

Was haben diese in den Kapiteln angeschnittenen Themenfelder mit dem Hass, der Begegnung mit dem Hass, dem Gegenkonzept zum Hass zu tun, fragt man sich? Um zu verstehen, was der Erfahrungshorizont der Autorin ist, die dieses Buch verfasst hat, sollte man wissen, dass sie Philosophie, Politik und Geschichte (in London, Frankfurt am Main und Harvard) studiert hat. Bereits in ihrer Promotion im Fach Philosophie hat sie über den Begriff „Kollektiver Identitäten“ gearbeitet. 1998–2006 war sie als festangestellte Redakteurin beim *Spiegel* tätig. Als Auslandsredakteurin war sie in vielen Krisengebieten (Afghanistan, Pakistan, Kosovo, Irak, Kolumbien, Libanon u.a.) unterwegs. In den Jahren 2007–2014 war sie Autorin und internationale Reporterin für *DIE ZEIT*, und kennt u.a. Israel, Westbank, Pakistan, Ägypten, Irak, USA aus nächster Nähe. Seit 2014 arbeitet sie als freie Publizistin und schreibt wöchentliche Kolumnen für die Wochenend-Ausgabe der *Süddeutschen Zeitung*. 2003/2004 war Carolin Emcke Visiting Lecturer für Politische Theorie an der Yale University mit Seminaren über „Theorien der Gewalt“ und „Zeugenschaft von Kriegsverbrechen“; 2006–2007 war sie Beraterin des Studiengangs Journalismus der Hamburg Media School. Regelmäßig hält sie Vorträge über Internationalen Journalismus, Globalisierung, Menschenrechte, Theorien der Gewalt, Zeugenschaft, Fotografie, kulturelle Identitäten.¹⁵

¹⁴ Judith Butler geht noch entschieden weiter, wenn sie nicht nur die Geschlechteridentität, sondern auch das biologische Geschlecht als Resultat kultureller Prägungen durch Sprache, Geschichte und Politik bestimmt sieht. Vgl. Judith Butler, *Das Unbehagen der Geschlechter*. (*Gender Trouble*, 1990), übers. v. Kathrina Menke. Frankfurt am Main 1991.

¹⁵ Wikimedia Foundation Inc. (Copyright), *Carolin Emcke*. 22. November 2018. URL: <https://>